

ich finde den raucherraum. ich gehe hinein und setze mich an einen der öltische. mit mir am tisch sitzen drei frauen.

ich bin Mary.

das blond steht dir gut, sage ich.

das ist Bigmama, sagt Mary.

Bigmama wischt sich tränen mit einem taschentuch aus dem gesicht und nickt mir zu.

ich bin Luzie, flötet die dritte und schüttelt mir die hand.

Bigmama laufen neue tränen aus den augen.

sie hat angst um ihren hund Rocky, sagt Luzie in meine richtung.


er ist ganz alleine, die ganze nacht, sagt Bigmama und schluchzt auf.

nach drei gerauchten zigaretten hat Bigmama sich beruhigt und wir verlassen gemeinsam den raucherraum. ein pfleger kommt uns entgegen. Bigmama beginnt wieder zu weinen. der pfleger legt ihr die hand auf die schulter und drückt sie vor dem stützpunkt auf einen stuhl.


ich verspreche ihnen, das wird der hund schaffen, davon stirbt er nicht, wirklich nicht, sagt der pfleger.

aber der Rocky ist alleine, die ganze nacht, der stirbt, sagt Bigmama.

wirklich nicht, sagt der pfleger wieder, der Rocky, der stirbt nicht.



am nachmittag klopft Carmen an meine offene zimmertür.  
kommen sie mit mir, sagt sie wieder.  
Carmen führt mich den gang entlang.  
hier ist das büro der jeweils diensthabenden ärzt\*innen, sagt sie.  
setzen sie sich. wir werden alles tun, damit es ihnen wieder besser geht, sagt der arzt,  
der aussieht wie ein weihnachtsmann.  
ich nicke und beginne zu weinen. Carmen reicht mir ein taschentuch.  
ich kann nicht mehr, sage ich.  
ja, sie wirken stark belastet, sagt der arzt. es gibt ein paar fragen, die ich ihnen stellen  
muss! nehmen sie drogen? nein, also früher viel, vor allem alkohol und gras. ab und an  
auch was chemisches, sage ich.  
wurde bei ihnen eine schilddrüsenunterfunktion festgestellt?  
ich glaube nicht.  
Carmen machst du bitte einen vermerk fürs blutbild. ich wohne seit einem halben jahr in  
der neuen stadt. das ankommen war schwierig und hat mir luftpolster gemacht.  
wie regelmäßig waren die?, fragt der arzt.  
meine familie wohnt am hafen. ich habe zwei schwestern, ich nenne sie meine eine und  
meine andere.  
haben sie eine freundin oder einen freund?  
Johnny, der nennt mich Peach und wohnt auch am hafen.  
wie weit ist der hafen entfernt?, fragt der arzt.  
tausend kilometer.  
hilft ihnen die distanz?  
ich schlucke wieder tränen.  
vorerkrankungen?  
meine stimmbänder haben löcher. magensäureverätzungen.  
der arzt fragt, ich antworte. er notiert und notiert: meine kopfsteinpflaster, meine  
luftpolster und alles andere aus meinem leben. er schreibt mir medikamente auf und  
sagt die namen und wirkungsweisen. ich kann ihm nicht folgen.  
wir werden zweigleisig fahren, erst einmal stellen wir sie vernünftig ein und beginnen  
dann mit den therapien. ich frage mich, welche vernünftige einstellung ich brauche.



ich lerne von Carmen, dass medikamente viermal am tag am stützpunkt abgeholt werden. morgens nach dem frühstück, mittags nach dem mittagessen, abends nach dem abendessen und nachts vor dem schlafengehen.

jeden tag ist visite mit der diensthabenden ärzt\*in, sagt sie, ab und an gibt es einzelgespräche mit ihrem arzt.

ich zähle an meinen fingern ab: ich habe Carmen, die aber nicht immer da ist. ich habe einen arzt, der für mich zuständig ist und mich vernünftig einstellt. es gibt einen stützpunkt, wo die pfleger\*innen wohnen und ich auch in der nacht klopfen kann. die medikamente hole ich nach den mahlzeiten dort ab.

Carmen begleitet mich zum stützpunkt und ich schlucke eine tablette.

morgen werde ich sie früher wecken, wir müssen noch blut abnehmen, sagt sie.

mein körper wird ganz weich. vielleicht wäre es doch gut gewesen mir zu merken, was für tabletten ich jetzt täglich einnehmen soll, denke ich.

vor monaten:

in der neuen stadt habe ich eine kleine zweizimmerwohnung gemietet. ich hatte glück. sie ist relativ günstig. zusätzlich hat sie ein winziges kabinett, in das gerade ein bett passt. im hinterhof gibt es einen kleinen garten und hühner. die wohnung ist noch karg und kalt.

ich schlafe auf einer alten matratze. die immer-tränen und die ständige luftnot machen es unmöglich, in ein möbelhaus zu gehen.

es gibt keinen horizont in dieser stadt, die häuser türmen sich auf und stehen im weg. das novemberlicht macht alles noch schlimmer. es ist furchtbar sauber. ich verlaufe mich ständig und dann überfallen mich die luftpolster erst recht. mir fehlen meine alten wege und orte: die clubs, die bars, der trubel, der lärm, der pisse-und-schnaps-geruch der s-bahn-station, die genau an meiner alten straße liegt. sieben jahre habe ich dort gewohnt. Johnny und ich haben vereinbart uns nicht zu schreiben. ab und an brechen wir die regel. in meinen tagträumen sehe ich I-love-you-baby auf mich zukommen, die arme ausgestreckt.

I-love-you-baby arbeitet im call shop neben meinem alten hauseingang. wir haben uns fast täglich gesehen und oft vor dem shop zusammen auf der bordsteinkante gesessen. im call shop kann man handys und jegliches zubehör kaufen. es gibt internet for free und menschen sitzen dort an alten computern und skype.

regelmäßig kommt ein dealer vorbei. er trägt immer einen anzug. es sammeln sich ein paar menschen vor dem call shop. I-love-you-baby spricht nicht gerne über den dealer. wodka oder kaffee oder beides zusammen?, würde er mich fragen. wodka!, würde ich sagen.

I-love-you-baby würde im call shop verschwinden und mit einem becher wodka to go zurückkommen. wir würden uns auf die bordsteinkante setzen.

warum sehen wir uns nicht mehr?, würde er fragen.

ich bin in die neue stadt gezogen, wäre meine antwort.

I-love-you-baby würde mir eine zigarette hinhalten und ich würde sie nehmen. anzünden und wodka auf ex.

i love you baby, würde er sagen und ich würde ihm einen arm um die schulter legen.

eine schwester steht bei mir im zimmer.

haben sie schon etwas gegessen oder getrunken?, fragt sie.

wo ist Carmen?, frage ich.

die hat leider gerade keine zeit, sagt die schwester.

ich folge ihr zum stützpunkt und kauere mich auf den stuhl, auf den sie zeigt. ich bin das erste mal in dem raum hinter der tür zum klopfen. es sieht aus wie bei meiner alten hausärztin. mir wird ein elastikband am oberarm angelegt. ich soll eine faust machen. ich zittere.

sie brauchen keine angst zu haben, ich mache das jeden tag, es ist ganz schnell vorbei.

als ich die nadel sehe, wird mir schlecht. die schwester berührt meinen arm.

ihre venen sieht man aber schlecht, sagt sie und drückt auf meiner armbeuge herum.

ich schaue aus dem fenster und versuche ruhig zu atmen, aber mir bleibt die luft weg. ein stich.

herrje.

ich spüre blut auf meinem arm.

ich habe die vene nicht getroffen, sagt die schwester ruhig. auf ein neues.

ein stich.

bleiben sie bei mir, sagt sie, schauen sie mir in die augen, es ist gleich vorbei.

ich spüre, wie sie die nadel aus meinem arm zieht, dann schwarz. die schwester klopft meine wangen und reicht mir ein glas wasser. ich trinke. sie legt ihre hände auf meine schultern.